

einem Außenseiter gelang, was den Fachleuten versagt geblieben war. Es ist der Erfolg des Unbefangenen, der die Hürde des Konservatismus, vor denen der befangene Gelehrte scheut, im Sprunge nimmt". Und einen solchen Sprung hat der Verf. auch mit seinem neuesten Buch genommen, das zwar Kurzdarstellungen bietet, sie aber zu einem in sich geschlossenem Ganzen zusammenschweißt.

Dölling, Hildegard: Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten. Münster i. W. (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1958. 89 Seiten mit 1 Taf. Kart. 12,80 DM.

Die Durchforschung der westgermanischen Volksrechte, also die der Salier, Ripuarier, Chamaven, Bayern, Alemanen, Thüringer, Friesen, Sachsen und Angelsachsen nach den darin festgelegten Begriffen von Haus und Siedlung erbrachte im Gegensatz zu älteren Anschauungen wichtige umwälzende Ergebnisse. Bisher wurde das Haus als einheitliche und stammesgebundene Anlage aufgefaßt, demgegenüber ergab sich, daß die heutigen landschaftlich gebundenen und nach den alten Stämmen benannten Haus- und Hoftypen, wie die fränkischen, alemanischen, thüringischen, friesischen und sächsischen, in frühmittelalterlicher Zeit noch nicht vorhanden waren und somit auch nicht von alters her den deutschen Stämmen eigen und zugeordnet gewesen sein können. So lehnt die Verf. auch das von der volkscundlichen Hausforschung gesuchte Entwicklungsschema von urtümlichen germanischen Grundstufen zum vollendet gut gezimmerten Hause grundsätzlich ab. Der Hof wird in den Quellen der fränkischen Zeit, ganz gleich, ob es ein großer Herrenhof oder ein einfaches Bauerngehöft ist, *curtis* genannt, besteht also aus einem Wohnhaus mit Nebengebäuden und ist auch im altsächsischen Gebiet eine Mehrzahl von Gebäuden. Wenn K. Rübel und C. Schuchhardt unter *curtes* Befestigungen verstanden, die von karolingischen Königen systematisch als Königshöfe mit militärischen Charakter angelegt sein sollten, so bedarf diese Auffassung nach den Gesetzesaussagen einer Berichtigung.

Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Teil I. (Band 6 der Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte in der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Berlin (Akademie-Verlag) 1958. 470 Seiten mit 34 Textabb., 13 Karten und 30 Taf. 58,— DM.

Dank der gründlichen Geländeaufnahmen von A. v. Oppermann und C. Schuchhardt erhielt Niedersachsen in der Zeit von 1888—1916 den ersten „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen“ in ganz Deutschland. Zwar waren in anderen deutschen Ländern Ansätze zu ähnlichen Unternehmen zu verzeichnen, doch wurden sie nicht so großräumig und mit so guten Plänen zu Ende gebracht wie bei uns. Als 1. Teil eines umfassend geplanten „Handbuches vor- und früh-

geschichtlicher Wall- und Wehranlagen" hat P. Grimm die Burgen der Bezirke Halle und Magdeburg katalogmäßig erfaßt und konnte dafür nicht weniger als 1368 Hinweise erbringen, wobei jede, sowohl im Gelände als Burg festgelegte oder verdächtige Stelle wie auch jede Erwähnung in einer Urkunde oder in der Volksüberlieferung, in fleißiger und sorgfältiger Nachsuche erfaßt wurde, und zwar von den Burgen und befestigten Höhensiedlungen der jüngeren Steinzeit durch alle urgeschichtlichen Zeiten über die Frühgeschichte der Karolinger- und Slawen-Zeit bis zum hohen Mittelalter (etwa bis 1300). Die mit aller Vorsicht angeschnittenen Fragen nach den Ursachen des Burgenbaues, der Zeitstellung, der Stammeszugehörigkeit usw. konnten naturgemäß noch nicht beantwortet werden. Hier steht eingehenden Lokalforschungen noch ein weites Feld der Betätigung offen.

Haarnagel, W.: Probleme der Küstenforschung im Gebiet der südlichen Nordsee. Bd. 6. Hildesheim (August Lax) 1957. 99 Seiten mit 43 Taf. 28,— DM.

Zwei größere Arbeiten bilden den Inhalt des 6. Bandes der Probleme der Küstenforschung. Udelgard Grohne stellt die „Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf Grund botanischer Untersuchungen“ dar und verfeinert damit die Feststellungen, die zuerst von H. Schütte und D. Wildvang getroffen waren. Durch Auswertung von 19 besonders geeigneten Bohrprofilen mit ihren Pollen- und Diatomeen in den zwischen die Kleischichten gelagerten Torfhorizonten kann sie das wechselvolle geologische und kulturelle Geschehen der Nacheiszeit festlegen. Sie erbringt auch den Beweis, daß im Untersuchungsgebiet seit dem Beginn der Jungsteinzeit auf nicht zu sumpfigen und niedrigen Böden Getreidebau betrieben, und daß im ostfriesischen Binnenlande seit 400 v. Chr. eine Intensivierung der bäuerlichen Wirtschaft einsetzte, die um 300 oder 400 nach Chr. plötzlich zurückging. — „Die vorrömische Eisenzeit im nordwestdeutschen Küstengebiet“ wurde von Peter Schmid untersucht. Er füllt damit eine schon lange als schmerzlich empfundene Lücke aus. Vor allem auf Grund von W. Haarnagels maßgeblichen Ausgrabungen in Einswarden läßt sich für die Latènezeit ein besonderer „Küstenkreis“ gegenüber dem binnenländischen Jastorf-Kreis feststellen, wobei der Latène-Einfluß besonders im Elbe-Weser-Gebiet vorherrscht, während er sich im Weser-Ems-Raum nicht durchsetzen kann. Als natürlicher Verbindungsweg für den mit dem Süden unterhaltenen Güteraustausch kommt nicht der Rhein, sondern die Fulda-Werra-Weser-Linie in Betracht.